



Professor Dr. Herbert Hunger

Herbert Hunger

---

Byzantinistische Grundlagenforschung

---

Gesammelte Aufsätze



VARIORUM REPRINTS  
London 1973

UNIVERSITÀ PADOVA

*ingresso 748*

ISBN 0 902089 55 2

Published in Great Britain by  
VARIORUM REPRINTS  
21a Pembridge Mews London W11 3EQ

Printed in Switzerland by  
REDA SA  
1225 Chêne-Bourg Geneva

VARIORUM REPRINT CS 21

## INHALTSVERZEICHNIS

### Vorwort

- |     |  |         |
|-----|--|---------|
| I   | Die Perlschrift, eine Stilrichtung der griechischen Buchschrift des 11. Jahrhunderts<br><i>Aus: Studien zur griechischen Paläographie. (Wien 1954)</i>                                 | 22–32   |
| II  | Die sogenannte Fettaugen-Mode in griechischen Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts<br><i>In: Byzantinische Forschungen 4. (Amsterdam 1972)</i>                                   | 105–113 |
| III | Die Logistie — ein liturgisches Amt (Pap. Graec. Vindob. 19799/19800)<br><i>In: Chronique d'Égypte 32. (Bruxelles 1957)</i>  | 273–283 |
| IV  | Zwei Papyri aus dem byzantinischen Ägypten (Pap. Graec. Vindob. 16887 und 4)<br><i>In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 9. (Graz-Köln 1960)</i>               | 21–30   |
| V   | Eine frühe byzantinische Dialysis-Urkunde in Wien<br><i>In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 10. (Graz-Köln 1961)</i>   | 1–8     |
| VI  | Zwei byzantinische Urkunden der späten Palaiologenzeit aus der Österreichischen Nationalbibliothek (Suppl. gr. 143 und 144)<br><i>In: Byzantinische Zeitschrift 48. (München 1955)</i> | 297–308 |
| VII | Zu den restlichen Inedita des Konstantinopler Patriarchatsregisters im Cod. Vindob. Hist. gr. 48<br><i>In: Revue des Études Byzantines 24. (Paris 1966)</i>                            | 58–68   |

VIII	Kaiser Johannes V. Palaiologos und der Heilige Berg. Drei Inedita aus einer Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek. Mit einem Exkurs über die Entwicklung der Institution des Athos-Protos bis zum Ende des 14. Jahrhunderts <i>In: Byzantinische Zeitschrift 45. (München 1952)</i>	357–379
IX	Das Testament des Patriarchen Matthaios I. (1397–1410) <i>In: Byzantinische Zeitschrift 51. (München 1958)</i>	288–309
X	Herkunft und Charakter des Prooimions – Klischee und Verfasserschaft <i>Aus: Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden. Wiener Byzantinistische Studien I. (Wien 1964)</i>	19–45
XI	Christliches und Nichtchristliches im byzantinischen Eherecht <i>In: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 18. (Wien 1967)</i>	305–325
XII	Zehn unedierte byzantinische Beamten-Siegel <i>In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 17. (Graz-Köln 1968)</i>	179–188
XIII	Philanthropia. Eine griechische Wortprägung auf ihrem Wege von Aischylos bis Theodoros Metochites <i>In: Anzeiger phil.-hist. Klasse Österreichische Akademie der Wissenschaften, Jg. 1963, Nr. 100. (Graz-Wien-Köln 1963)</i>	1–20
XIV	Allegorische Mythendeutung in der Antike und bei Johannes Tzetzes <i>In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 3. (Graz-Köln 1954)</i>	35–54
XV	On the Imitation (Mimesis) of Antiquity in Byzantine Literature <i>In: Dumbarton Oaks Papers 23/24. (Washington 1969–1970)</i>	17–38

XVI	Die byzantinische Literatur der Komnenenzeit. Versuch einer Neubewertung <i>In: Anzeiger phil.-hist. Klasse Österreichische Akademie der Wissenschaften, Jg. 1968, Nr. 105. (Graz-Wien-Köln 1968)</i>	59–76
XVII	Die Schönheitskonkurrenz in "Belthandros und Chrysantza" und die Brautschau am byzantinischen Kaiserhof <i>In: Byzantion 35. (Bruxelles 1965)</i>	150–158
XVIII	Zum Epilog der Theogonie des Johannes Tzetzes <i>In: Byzantinische Zeitschrift 46. (München 1953)</i>	302–307
XIX	Un roman byzantin et son atmosphère: Callimaque et Chrysorrhoe <i>In: Travaux et Mémoires 3. (Paris 1968)</i>	405–422
XX	Von Wissenschaft und Kunst der frühen Palaiologenzeit. Mit einem Exkurs über die Kosmike Delosis Theodoros' II. Dukas Laskaris <i>In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 8. (Graz-Köln 1959)</i>	123–155
XXI	Theodoros Metochites als Vorläufer des Humanismus in Byzanz <i>In: Byzantinische Zeitschrift 45. (München 1952)</i>	4–19
XXII	Anonymes Pamphlet gegen eine byzantinische "Mafia" <i>In: Revue des Études sud-est européennes 7. (Bucarest 1969)</i>	96–107
XXIII	Eine spätbyzantinische Bildbeschreibung der Geburt Christi. Mit einem Exkurs über das Charsianites-Kloster in Konstantinopel <i>In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft 7. (Graz-Köln 1958)</i>	125–140
XXIV	Johannes Chortasmenos, ein byzantinischer Intellektueller der späten Palaiologenzeit <i>In: Wiener Studien 70. (Wien 1957)</i>	153–163

XXV	Byzantinische Ausstrahlungen auf die europäische Kultur- und Geistesgeschichte	371–389 438–440
-----	---	--------------------

*Aus: Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist  
der byzantinischen Kultur. Styria. (Graz-Wien-Köln  
1965)*

XXVI	Byzanz im europäischen Geschichtsdenken des 20. Jahrhunderts	49–60
------	---	-------

*In: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen  
Gesellschaft 15. (Graz-Köln 1966)*

Index

Dieses Buch enthaelt 468 Seiten

## VORWORT

Vielleicht wird der hier für eine Sammlung von Studien gewählte Titel den einen oder anderen zunächst befremden. Es erscheint mir jedoch durchaus legitim, den Begriff Grundlagenforschung aus den Naturwissenschaften in die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zu übertragen, sofern nur im konkreten Fall wissenschaftstheoretisch und methodisch ein Vergleich gezogen werden kann.

Der Byzantinist ist als Historiker wie als Philologe auf die Erschliessung von Quellenmaterial angewiesen, das sich ihm vielfach in variablen Schriftformen auf verschiedenen Beschreibstoffen in der zeitlichen Spannweite eines Jahrtausends darbietet. Gediegene Kenntnis der Schrift und der Schriftträger, also Paläographie und Kodikologie, sind die ersten und unumgänglichen Voraussetzungen, um bisher unbekannte oder noch nicht bearbeitete Textzeugen zu erfassen und zu publizieren. Papyrologie und Diplomatik verschaffen dem Byzantinisten Zutritt zu Tausenden von Urkunden aller Jahrhunderte, die als Grundlagen für die Erforschung der Rechts- und Verwaltungsgeschichte, aber auch der sozialen Verhältnisse und des Alltagslebens unentbehrlich sind. Numismatik und Sigillographie stellen ihrerseits dem Byzantinisten reiches Material zur Förderung der genannten Sektoren zur Verfügung; die Edition und Interpretation von Münzen und Siegeln gehört unleugbar zur byzantinistischen Grundlagenforschung. Auf dem Gebiet der Literaturgeschichte wird man Studien über einzelne Autoren, über charakteristische Beispiele literarischer Gattungen, über Stilfragen u.ä. im weiteren Sinne als Grundlagenforschung für spätere Synthesen ansprechen dürfen. Die hier vereinigten Beiträge lassen sich – mit Ausnahme der beiden letzten – im Hinblick auf die skizzierten Überlegungen dem Bereich der Grundlagenforschung zuordnen.

H. HUNGER

Wien, im Mai 1973

# I

## Die Perlschrift, eine Stilrichtung der griechischen Buchschrift des 11. Jahrhunderts

In den letzten Jahrzehnten läßt sich zweifellos ein Vorsprung der Forschungen auf dem Gebiete der lateinischen Paläographie gegenüber denen auf dem Gebiete der griechischen Paläographie beobachten. Ein wichtiger Grund dafür ist die immer mehr vorschreitende Kenntnis und Abgrenzung einzelner charakteristischer Schreibschulen im mittel- und westeuropäischen Raum,<sup>1</sup> der keine derartigen Forschungsergebnisse im byzantinischen Bereich gegenüberstehen. Zwar gehen erste Arbeiten über griechische Scriptorien bereits auf die Zeit um die Jahrhundertwende zurück.<sup>2</sup> Von der so dringend erforderlichen Einsicht nicht nur in einzelne eng begrenzte Schreibschulen, sondern womöglich in die Beziehungen zwischen bestimmten

<sup>1</sup> Z. B. W. M. Lindsay, *The (early) Lorsch Scriptorium*, in: *Palaeographia Latina* 3 (1924), S. 5—48. — W. M. Lindsay — P. Lehmann, *The (early) Mayence Scriptorium*, in: *Palaeographia Latina* 4 (1925), S. 15—39. — B. Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit*, 1. Die bayrischen Diözesen, Lpz. 1940. — B. Bischoff und J. Hofmann, *Libri Sancti Kyliani. Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im 8. und 9. Jahrhundert*, Würzburg 1952.

<sup>2</sup> P. Batiffol, *Librairies Byzantines à Rome*, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 8 (1888), 297—308. — P. Batiffol, *L'Abbaye de Rossano*, Paris 1891. — V. Gardthausen, *Griech. Paläographie*, Bd. 2, 1913, S. 244 ff. — A. Heisenberg, in: *Byz. Ztschr.* 21 (1912), 582 f. — Vereinzelte neuere Arbeiten: J. E. Powell, *The Cretan Manuscripts of Thucydides*, in: *The Class. Quart.* 32 (1938), 103 bis 108. — L. N. Politis, *Περὶ βιβλιογραφῶν καὶ βιβλιογραφικῶν ἐργασιῶν*, in: *Byz.-Neugriech. Jahrb.* 14 (1938), 268—270. — W. Jaeger, *Greek uncial fragments in the Library of Congress in Washington*, in: *Traditio* 5 (1947), 79 bis 102; zur Schrift der süditalienischen und stadtbyzantinischen Handschriften bes. S. 93 ff. — Einige Bemerkungen zur süditalienischen Schrift bei A. Turyn, *Studies in the manuscript tradition of the tragedies of Sophocles*, Urbana 1952, 113—115, bes. Anm. 131. — J. Darrouzès, *Les manuscrits originaux de Chypre à la Bibliothèque Nationale de Paris*, in: *Revue des études byzantines* 8 (1950), 162—196 stellt die aus Zypern stammenden Handschriften der Biblio-

Stilrichtungen und ganzen Kulturlandschaften<sup>3</sup> sind wir aber nach wie vor sehr weit entfernt. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe ist zunächst schon dadurch bedingt, daß die griechischen Handschriften in noch viel größerem Ausmaße als ein Großteil der lateinischen ihre Herkunftsorte verlassen und abenteuerliche Wanderungen durch die verschiedensten privaten Sammlungen und großen Bibliotheken Europas (und auch Amerikas) durchmachen mußten. Während im Westen oft Teile des Handschriftenbestandes eines klösterlichen Scriptoriums an Ort und Stelle blieben oder kollektiv in eine öffentliche Bibliothek übergingen, sind im Osten fast nur mehr die Athosklöster und die Meteoren im Besitz beachtlicher Handschriftenbestände. Gerade die Handschriftenfonds der Athosklöster jedoch sind ihrer Provenienz nach bunt zusammengewürfelt. Die Klosterbibliotheken des Heiligen Berges entstanden, wie schon J. Ph. Fallmerayer in seinem Fragment über den Athos betonte,<sup>4</sup> vorwiegend durch zufällige Summierung der Bücher aus dem Besitz der in den Klosterfrieden geflüchteten Fürsten oder sonstigen Weltkinder. In seinem jüngst erschienenen Forschungsbericht über die Byzantinistik in den Jahren 1938–1950 sagt F. Dölger: „Die Aufgabe, bei den uns begegnenden Handschriftenschreibern bestimmte Schulen, Schreib- und Stiltraditionen festzustellen, ist auf dem Gebiet der griechischen Handschriftenkunde... noch kaum in Angriff genommen“<sup>5</sup>.

Unter diesen Umständen sei es gestattet, eine Beobachtung über eine Stilrichtung der griechischen Buchminuskel wiederzugeben, die mir für die Geschichte der griechischen Schrift nicht unwichtig zu sein scheint. Anläßlich der Durchsicht der rund 1100 Wiener griechischen Handschriften zum Zwecke einer bibliographischen Arbeit,<sup>6</sup> fiel mir eine hochentwickelte Richtung der Buchminuskel vorwiegend in Handschriften des 11. Jahrhunderts auf. Es handelt sich um eine Form von Stilisierung, die man in der paläographischen Forschung auch als „Kanon“ zu bezeichnen pflegt.<sup>7</sup> Ich will nun versuchen, diese Schrift im ganzen und in ihren einzelnen Formelemen-

thèque Nationale auf Grund äußerer Kriterien zusammen und erklärt ausdrücklich, daß die paläographischen Indizien zur Feststellung der Provenienz erst in zweiter Linie in Frage kämen (S. 164); jedenfalls ist hier beachtliches Material zur weiteren Forschung bereitgestellt.

<sup>3</sup> Dazu H. Fichtenau, *Mensch und Schrift im Mittelalter*, Wien 1946, S. 56 f.

<sup>4</sup> Neue Ausgabe mit einem Nachwort von F. Dölger, Wien 1949, S. 92.

<sup>5</sup> F. Dölger — A. M. Schneider, *Byzanz* (Wissenschaftl. Forschungsberichte, Bd. 5), Bern 1952, S. 248.

<sup>6</sup> H. Hunger, *Codices Vindobonenses Graeci. Signaturenkonkordanz der griech. Handschriften der Öst. Nationalbibliothek*, Wien 1953 (Biblos-Schriften, Bd. 4).

<sup>7</sup> Vgl. dazu H. Fichtenau, a. a. O., S. 51 ff.

ten zu charakterisieren und anschließend eine Vermutung über ihre etwaige Lokalisierung aussprechen.<sup>8</sup>

Wie bei einem „Kanon“ selbstverständlich, haben wir es mit einer Richtung der rein kalligraphischen Minuskel zu tun, die so gut wie keine Merkmale der Kursive aufzuweisen hat. Die zumeist senkrecht stehende, manchmal leicht rechts geneigte Schrift zeichnet sich auf den ersten Blick durch gute Lesbarkeit und gefällige Form aus. Wort- und Buchstabentrennung werden nur wenig beachtet, Ober- und Unterlängen sind wohl proportioniert, nirgends verkümmert und nirgends übertrieben ausgedehnt. Einzelne übergroße Buchstaben sucht man zumeist auch an den Rändern des Schriftspiegels vergeblich. Im ganzen ergibt sich ein Bild großer Ebenmäßigkeit, das den Eindruck der Ruhe, keineswegs aber der Langweiligkeit vermittelt. Die Spiritus sind mit Vorliebe rund gestaltet, die Akzente klein, auch die Zirkumflexe nur maßvoll ausgedehnt. Ausladende Kürzungsstriche — besonders für  $\omega\nu$  — werden gemieden. Iota wird, wenn überhaupt geschrieben, in normaler Größe adskribiert. Gerade Striche und eckige Buchstaben passen nur in beschränktem Ausmaß zu diesem Kanon. Die sonst im 11. Jahrhundert häufigen Unzialbuchstaben Ny, Kappa, Eta, Pi und Alpha findet man selten, eher Lambda und Theta. Die Auflockerung des gleichmäßigen Schriftbildes erfolgt durch die Buchstaben Delta, Lambda, Chi, Phi, durch verschiedene Ligaturen und Kürzungen, wobei Epsilon in der zweigeteilten Form der byzantinischen Geschäftsschrift eine gewisse Rolle spielt.<sup>9</sup>

Zur Ausführung einzelner Minuskel-Buchstaben dieser Stilrichtung sei vermerkt: Alpha erscheint zumeist mit aufwärtsgewendetem Schlußstrich, der die Höhe der oberen Zeile erreicht. Beta zeigt überwiegend die Minuskelform. Gamma weist nicht selten an Stelle der unteren Spitze eine zumindest in Ansätzen bemerkbare Rundung auf. Delta bevorzugt die Minuskelform mit mäßig entwickelter, schräg links geführter Oberlänge. Epsilon in Minuskelform überragt zwar die Zeile, ist aber im unteren Teil geschlossen; daneben steht ebenso häufig die zwischen die Zeilen passende kleine Unzialform. Zeta zeigt zumeist die gerundete Dreier-Form, Eta stets die Minuskelform, gern mit der abgerundeten, zu einer Wellenlinie ausgezogenen Gestalt des zweiten Striches (vgl. z. B. Taf. III, Z. 4, 7, 8. u. ö.). Theta erscheint in Ligaturen in der Minuskelform, sonst vorwiegend als Unzialbuchstabe. Iota wird nicht zu oft über die Zeile geführt, zeigt aber zumeist oben und unten kleine runde Ansätze, die den Eindruck des starren, ge-

<sup>8</sup> Als Musterbeispiele der Perlschrift des 11. Jahrhunderts mögen die Schriftproben auf Taf. III–V dienen.

<sup>9</sup> Ich denke vor allem an die Kürzungen für  $\mu\epsilon\tau\alpha$ - und  $\epsilon\pi$ - sowie die Ligaturen  $\epsilon\lambda$ ,  $\epsilon\upsilon$ ,  $\epsilon\sigma$ .

raden Striches mildern. Kappa bevorzugt die Minuskelform, Lambda tritt in beiden Varianten, Minuskel und Unziale, auf; der längere Strich des unzialen Lambda verläuft nach oben öfter in einem flachen Bogen. My wird mit Vorliebe mit einem runden Anstrich versehen. Ny zeigt gern den Doppelbogen; die spitze und die unziale Form werden gemieden. Xi, dessen Ober- und Unterlänge nur mäßig entwickelt sind, zeigt in der Ligatur mit Epsilon stets die spitze Form. Beim Pi überwiegt die Minuskelform die unziale. Die Unterlänge des Rho wird mit Vorliebe restringiert, die Ligatur mit folgendem Vokal stets rund gestaltet. Neben normalem Minuskel-Sigma stoßen wir nicht selten auf unziales Schluß-Sigma. In den Ligaturen  $\sigma\tau$  und  $\sigma\rho$  behält das Minuskel-Sigma seine kreisförmige Gestalt. Der senkrechte Strich des Tau ist ähnlich wie beim Iota oft mit einem runden Ansatz versehen; hochgezogenes Tau finden wir da und dort eingestreut. Auch die Ober- und Unterlängen von Phi, Chi und Psi passen sich dem Gesamtbild an; Phi bevorzugt dabei die Form mit aufgesetzter Schleife, die Omikron-ähnlich gestaltet ist. Die beiden Striche des Chi sind nicht selten zu einem flachen Bogen gerundet. Omega schließlich erscheint mit Vorliebe in der Form eines liegenden Achters.

Zu der Frage nach der Ursache des oben geschilderten Eindruckes des Schriftbildes, das von Ruhe und Ebenmäßigkeit beherrscht ist, möchte ich zunächst eine rein äußere Analyse der Formelemente vornehmen.

1. Der kleine Kreis des Minuskel-Omikron kommt als Bestandteil verschiedener Buchstaben häufiger vor als in anderen Stilrichtungen der Buchminuskel.

Das 8-förmige Omega ist eine Verdoppelung des Omikron. Das Minuskel-Pi entsteht, wenn man über dieses Omega, d. h. die beiden Kreise, einen horizontalen Strich führt. Alpha erscheint der Form nach als Omikron mit einem gerundeten Aufstrich nach rechts. Der zwischen den Zeilen liegende Unterteil des Epsilon ist in Größe und Gestalt wiederum dem Omikron entsprechend. Die Ligatur Epsilon-Sigma unterscheidet sich eigentlich nur durch den die Zeile überragenden Oberteil des Epsilon von einem Minuskel-Pi, d. h. dem doppelten, überdachten Omikron. Sigma ist der Form nach nichts anderes als Omikron mit einem kleinen waagrechten Strich. In der Ligatur Sigma-Tau wird das Tau so eng an das Sigma herangezogen, daß der Gesamteindruck eines „Omikron“ wenig gestört wird. Ähnlich sind die Ligaturen Sigma-Pi und Epsilon-Iota gebildet; die letzte unterscheidet sich von Sigma-Tau oft nur durch den Oberteil des Epsilon. Auf die Gestaltung des Phi mit der Omikron-förmigen Schlinge wurde bereits hingewiesen.

2. Ein weiteres charakteristisches Formelement dieser Minuskel ist die dem Querschnitt einer Wanne ähnliche, runde Form des Ypsilon. Auch dieses Element erscheint mit kleinen Zusätzen und Änderungen in mehreren Buchstaben. Das flacher geformte Ypsilon ist in manchen älteren Handschriften und in vielen Typen der jüngeren Minuskel vom 13. Jahrhundert ab beliebter als in unserem Kanon. Zunächst findet sich das wannenförmige Ypsilon ganz ähnlich im runden Ny, einfach und in seiner verdoppelten Form. Aber auch My zeigt die gleichen Rundungen, die gelegentlich durch den runden Aufstrich vermehrt werden. Dasselbe gilt von den Minuskelformen des Kappa und Beta; auch das oben beschriebene Alpha ist hierher zu stellen.

3. Rundungen werden überall bevorzugt, auch dort, wo die Minuskel sonst spitze Formen aufweist. Besonders charakteristisch sind in dieser Hinsicht das gerundete Eta und Gamma. Aber auch runde Ligaturen wie Tau-Alpha, Tau-Omikron, Pi-Omikron, Pi-Omega, Alpha-Rho usw. sind hier zu nennen. In der Verbindung eines Kleinbuchstabens mit einer Oberlänge, etwa des Minuskel-Eta oder des unzialen Kappa, wird die Spitze stets abgerundet. Auch die weitgehende Vermeidung der Unzialbuchstaben (vgl. oben) liegt auf dieser Linie. Zusammenfassend kann man sagen: Spitze und eckige Formen werden sichtlich gemieden, wenn sie natürlich auch gelegentlich vorkommen.

Die Aneinanderreihung längerer Buchstabenreihen mit den unter 1. und 2. beschriebenen Formelementen, unterstützt durch die ziemlich vorherrschende scriptura continua, ruft bei dem Betrachter des Schriftbildes die Erinnerung an eine Perlschnur wach, weshalb es nicht unpassend scheint, diese Stilrichtung als Perlschrift zu bezeichnen (vgl. z. B. Taf. III, Z. 6 Anfang, Taf. IV, 1. und letzte Zeile des Haupttextes usw.).

Die Analyse der reinen Schriftformen kann aber nur einen Teil der Charakteristik einer Schrift ausmachen. Es kommen noch andere Momente hinzu, die unser Urteil über die Perlschrift bestimmend beeinflussen.

Wichtig für den ästhetischen Gesamteindruck ist die Verteilung der Schrift über das ganze Blatt. Das Verhältnis der Höhe der Kleinbuchstaben zum Zeilenabstand ist bei der Perlschrift ca. 1:3,5 bis 1:4, d. h. daß wir es mit einem verhältnismäßig großen Zeilenabstand zu tun haben. Dies und die entsprechend breiten Ränder um den Schriftspiegel steigern noch den Eindruck eines künstlerisch hochwertigen Kanons. Wie entscheidend der Zeilenabstand für die Wirkung des Schriftbildes ist, zeigt ein Blick auf Schriftproben wie PS I 205 (1305) und 206 (1335), wo es archaisierenden Tendenzen im



14. Jahrhundert zwar gelingt, viele Formelemente der Perlschrift nachzuahmen, der Koeffizient Kleinbuchstaben : Zeilenabstand (von nun ab mit *d* bezeichnet) jedoch nur 1 : 3, bzw. 1 : 2,5 beträgt und damit ein von unserem Kanon ziemlich weit abliegendes Ergebnis zeitigt.

Ferner gehört zur idealen Perlschrift eine entsprechende Strichführung, die zunächst keinen Unterschied von Haar- und Schattenstrichen kennt, zum anderen bei großer Gleichmäßigkeit und Vermeidung von Druckstellen zwischen zu dünner und zu dicker Schreibweise eine maßvolle Mitte hält. Schließlich ist die Farbe der Tinte, ein frisches Hellbraun, bzw. Rehbraun, ein zwar nur am Original überprüfbares, aber nicht unwesentliches Moment in der Gesamtwirkung unserer Perlschrift. Es versteht sich von selbst, daß die Perlschrift überwiegend auf gut gearbeitetem Pergament anzutreffen ist.

Wie bei jedem Kanon handelt es sich bei der Perlschrift um ein ideales Schriftbild, das von verschiedenen Schreibern und verschiedenen Jahrhunderten mehr oder weniger annähernd erreicht werden kann. Soweit ich die Handschriften überblicke, scheint mir das 11. Jahrhundert der Formerfüllung unseres Kanons am nächsten zu kommen. Es gibt im 10. Jahrhundert allerdings bereits eine ganze Reihe von Handschriften mit einem auf die Perlschrift hinweisenden Schriftwollen, wie auch das 12. Jahrhundert noch so manche Kodizes ähnlicher Tendenz aufzuweisen hat. Nachahmung der Perlschrift findet sich auch bei archaisierenden Schreibern späterer Jahrhunderte, am besten gelungen bei Humanisten des 15. Jahrhunderts.

Um das Wesen unseres Kanons besser hervortreten zu lassen, will ich hierher gehörende Handschriften, vor allem an Hand der schnell überprüfbaren Reproduktionswerke, zusammenstellen und durch Gegenüberstellung markanter Gegenbeispiele dartun, was alles der Perlschrift fremd und entgegengesetzt ist.

Als Schriftproben der Perlschrift aus Wiener griechischen Handschriften des 11. Jahrhunderts habe ich die folgenden auf Taf. III bis V reproduzierten Seiten ausgewählt: Hist. gr. 20, f. 70<sup>r</sup>. Theol. gr. 154, f. 143<sup>v</sup>. Theol. gr. 336<sup>10</sup>, f. 204<sup>v</sup>. Einige weitere Wiener Beispiele, die sich dem Kanon ziemlich gut einordnen lassen, sind: Theol. gr. 8. 14. 16. 20. 26. 45. 62. 63. 85. 109. 126. 294. 297. 302. Hist. gr. 45. Iur. gr. 1. Suppl. gr. 4. 5. 50\*. 154. Auch diese Handschriften, deren Zahl sich leicht vergrößern ließe, gehören durchwegs dem 11. Jahrhundert an.

<sup>10</sup> Zwillingshandschriften zu Theol. gr. 336 sind der Oxforder Psalter Cod. Clark. 15 (1078, also ein Jahr nach dem Wiener Kodex geschrieben!), in Ausstattung und Schrift genau entsprechend (Lake 110), sowie der Psalter Vatop. 761 (ca. 1088, vgl. Harv. Theol. Stud. XI, 1924, S. 150).

In dem großen Tafelwerk von Kirsopp und Silva Lake bieten folgende Nummern (Tafeln, nicht Handschriften!) gute Beispiele der mehr oder weniger großen Annäherung an den Perlschrift-Kanon. Die Handschriften stammen fast alle aus der Zeit zwischen 990 und 1110. Nr. 38. 40–41. 43. 56. 59. 66. 86. 103. 105. 106–107. 110. 124. 125. 129. 130. 131. 132. 162. 164. 165. 167. 170. 174. 176. 179. 180. 181. 184. 185. 188. 189. 190. 214–215. 217–218. 248. 249. 250. 251–252. 255. 259. 262–263. 267–269. 271. 274–275. 276. 277. 279. 280. 282. 284. 285. 288–289. 290. 291. 294–295. 298. 304. 305. 308. 331–332. 333. 345–346. 347. 367–368. 389–390. 391. 392. 394–395. 399. 406. 408–410. 412–413. 421. 430–431. 433. 434. 448. 453–457. 470. 473–474. 477–478. 481. 490–491. 497. 501–503. 504. 518. 519–520. 523–524. 528–530. 540–541. 545. 547. 552–554. 560. 561–562. 565–566. 593. 612–613. 616. 628. 629. 633. 634–635. 636–640. 660–662. 689. 701–702. 706–707. 708. 734–736. 737. 738–739. 742. 743. 744. 747–748 (Datierung auf 1150 bei Lake unsicher!). 755–757.

Ein Beispiel für die trotz ausgesprochener Kalligraphie der Perlschrift fernstehende Schreibweise vieler Handschriften des 10. Jahrhunderts liegt im Cod. theol. gr. 108 der Österreichischen Nationalbibliothek vor (Taf. VI).<sup>11</sup> Die Schrift ist leicht links geneigt; die gegen die sonst konsequent durchgeführte Linksneigung protestierenden, schräg rechts liegenden langen Striche des Minuskel-Lambda verleihen dem Schriftbild auf den ersten Blick etwas Unruhiges. Dazu treten die mächtigen Haken des über die Zeile ragenden Epsilon. Die in der Perlschrift wannenförmig ausgeführten Buchstaben (vgl. oben S. 26) sind hier seitlich stark zusammengedrückt, besonders My, Ny, Rho und Ypsilon. An der Stelle des kreisförmigen Omikron-Elementes steht ein ellipsoides, bzw. ovaies in den Buchstaben Omikron, Omega, Pi, Alpha und Sigma. Im ganzen weist dieser Stil eine größere Bevorzugung von eckigen und spitzen Formen auf. Andere hierher gehörende Beispiele bei Lake sind: Nr. 30–33. 58. 156. 226–229. 281. 375–376. 377–378. 461. 462. 466. 467. 676–678. 681–682. 754.

Als Gegenbeispiel diene ein ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert stammender Kodex des Gregorios von Nazianz (Orationes), Suppl. gr. 177 (Taf. VII). Die der ersten Hand des Kodex (f. 2<sup>r</sup>–8<sup>v</sup>. 264<sup>r</sup>–530<sup>r</sup>) zugehörige Schriftprobe zeigt eine eindrucksvolle Vorstufe der Perlschrift. Bei großer Regelmäßigkeit und Übersichtlichkeit

<sup>11</sup> Die bei H. Gerstinger, Joh. Sambucus als Handschriftensammler, Wien 1926, S. 353 irrtümlich angeführte Entstehungszeit 1565 gilt nur für das letzte Blatt (242<sup>r</sup>) des Theol. gr. 108, das offensichtlich von der Hand des Andreas Darnarios stammt, der wie in vielen ähnlichen Fällen den Text ergänzte, um die Handschrift besser verkaufen zu können.



( $d = 1:4$ ) einer senkrechten Schrift sind alle wesentlichen Formelemente der Perlschrift bereits anzutreffen. Trotzdem fehlt die Eleganz und Schmiegbarkeit des Duktus, wie sie an den Beispielen auf Taf. III–V ins Auge springt. Daß die Spiritus die eckige Form und die des halbierten Eta vorziehen, daß unziales Ny und Kappa häufig auftreten, mag allein noch nicht den Ausschlag geben. Daß aber die sonst runden Formen manchmal eckig ausfallen – so bei Epsilon, Ny, Omikron, Sigma – wiegt schon schwerer. Ober- und Unterlängen treten gegenüber den ziemlich groß geschriebenen Kleinbuchstaben stark zurück. Auch die Zwischenräume zwischen den einzelnen Buchstaben scheinen größer, die Buchstabentrennung selbst etwas mehr durchgeführt zu sein als in der Perlschrift des 11. Jahrhunderts. Von ähnlichem Schriftwollen beseelt scheinen mir folgende Beispiele bei Lake: Nr. 80. 82. 83. 95. 98. 100–102. 118. 154. 157. 160. 210. 232. 236–237. 241. 245–247. 379–381. 605. 606–607. 609. 622–625. 683–688.

Auf eine durchaus anders geartete Vorstufe zur Perlschrift stoßen wir in dem schönen Wiener Evangeliar aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts mit stehenden Evangelistenfiguren (Theol. gr. 240).<sup>12</sup> Obwohl der Duktus zur Perlschrift tendiert, fehlen noch manche für den Kanon unerläßliche Elemente. Die Rundungen der Omikron-ähnlichen Buchstaben sind nicht gleichmäßig, Alpha und Omega sind zumeist flachgedrückt, Omikron und Rho sehr schmal ausgeführt. Ny und Ypsilon haben weithin nicht die charakteristische Wannenform. Omikron ist oft viel kleiner als das Minuskel-Alpha. Häufig treten unziales Kappa (dieses gerne vergrößert), Ny, Eta, auch Pi, Gamma und Lambda auf.

Wie sehr auch kalligraphische Handschriften des 11. Jahrhunderts im Duktus von dem Kanon der Perlschrift abweichen können, mögen zwei weitere Beispiele deutlich machen. Der Schreiber des Cod. theol. gr. 41 (Chrysostomos, Homilien, Taf. VIII) liebt eine starke Rechtsneigung, wiewohl man bei näherem Zusehen bemerkt, daß die einzelnen Buchstaben verschiedene Neigungswinkel haben. Ja sogar innerhalb desselben Buchstabens kämpfen zwei Richtungen miteinander, was besonders beim My deutlich wird. Die Zeilen werden nicht genau eingehalten, die grundlegenden Formelemente der Perlschrift fehlen. Unregelmäßigkeit und eine gewisse Hast haften der Schrift an, die so zu den ruhigen und ebenmäßig-eleganten Formen der Perlschrift in scharfem Gegensatz steht.

<sup>12</sup> Schriftproben bei P. Buberl — H. Gerstinger, Die byzantinischen Handschriften (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, N. F. IV 2), Lpz. 1938, Taf. I 3. 4. Ähnlich Lake Nr. 153.

Ein weiteres Beispiel wirkt im Faksimile nicht so kraß wie im Original. Theol. gr. 152 (Psalter mit Kommentar, 11. Jh.; Taf. IX) stammt, wie schon Pergament und Ausstattung verraten, aus Unteritalien. Auf gelblich-grauem, schlecht gearbeitetem, dickem Eselspergament finden wir die charakteristischen gelb gefüllten Initialen in roter und schwarzer Tinte, teilweise zoomorph gestaltet. Die Schrift ist unbeholfen, ungleichmäßig und zeigt eine dicke, grobe Strichführung. Auch hier werden die Zeilen nicht genau eingehalten ( $d = \text{ca. } 1:3$ ).

Dieser für viele unteritalienische Handschriften charakteristischen Schreibweise und Ausstattung begegnen wir in folgenden Schriftproben des 10. bis 12. Jahrhunderts bei K. und S. Lake: Nr. 213. 427–428. 464. 472. 475–476. 498. 508–509. 521. 522. 548–550. 587. 596–598. 610–611. 618–619. 646–648. 658–659. 663. 679. 690–696. 697–700. 711. 712. 713–714. 715–716. 717. 718–719. 727. 731. 733.

Mehr oder weniger gelungene Nachahmung des Perlschrift-Kanons, in der Strichführung oft plump geraten, finden wir in folgenden Handschriften des 12. Jahrhunderts bei Lake: Nr. 49–51. 69–71. 72. 74. 89. 111. 112. 114. 116. 135. 139. 142. 145. 147. 149. 194. 196. 202. 207. 223–224. 313. 314. 319. 320. 326. 329. 338. 341. 348. 355–356. 415–417. 418. 419. 440. 446. 564. 567. 570–572. 574. 576–580. 583. 588. 591. 595. 643. 645. 653–655. 664–666. 745.

An zwei Wiener Handschriften des 14. Jahrhunderts möchte ich zeigen, wie die Versuche einer Nachahmung der Perlschrift in späteren Jahrhunderten aussahen. Suppl. gr. 108 mit den Homilien des Basileios zu den Psalmen (Taf. X) stammt von einem Schreiber, der sich ängstlich bemühte, den Eindruck eines dem Perlschrift-Kanon nahestehenden Duktus hervorzurufen. Trotz großer Übersichtlichkeit ( $d = \text{ca. } 1:4$ ) und der Verwendung von Pergament als Beschreibstoff ist ihm dies nur zum geringen Teil gelungen. Die eckigen Formen an Stelle der erforderlichen Rundungen, besonders bei My und Ny, die vielen hochgezogenen Tau und Gamma, die dünne graubraune Tinte und die vorgeschrittene Buchstabentrennung verraten den archaisierenden Spätling. Der Gesamteindruck dieser Schrift kann am besten mit dem Prädikat steril wiedergegeben werden. Interessant ist, daß ein späterer Besitzer des Kodex die letzten Zeilen des Textes und die Subscriptio mit schwarzer Tinte nachzog und dabei, indem er sich den archaisierenden Duktus zunutze machte, das Datum um 100 Jahre nach rückwärts fälschte. Auf f. 214<sup>v</sup> steht zu lesen: ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον μηνὶ Σεπτεμβρίῳ . . .<sup>13</sup> Ἰνδικτιῶνος δ'. εἵτους ς ψ κ θ'. Tatsächlich ist das Psi aus einem ursprünglichen

<sup>13</sup> Die radierte Stelle enthielt vermutlich die Tagesangabe.

Omega gefälscht. Die 4. Indiktion paßt auch nicht zum Jahre 1220, sondern nur zu 1320, wie Suppl. gr. 108 richtig zu datieren ist.

Ein anderer zeitlich nicht weit abliegender Zeuge für die Nachahmung der Perlschrift im 14. Jahrhundert ist Theol. gr. 94 (Exzerpte aus Reden des Johannes Chrysostomos). Trotz vorzüglich gearbeitetem Pergament, weitem Zeilenabstand ( $d = \text{ca. } 1 : 4$ ) und sichtlicher Anpassung an die älteren Vorbilder wirkt das Schriftbild anders als bei den genuinen Vertretern des Kanons im 11. Jahrhundert. Weitgehende Wort- und Buchstabentrennung, starke Größenunterschiede zwischen den einzelnen Buchstaben, die oft winzigen Kleinbuchstaben (unziales Epsilon und Eta, auch Kappa, Rho u. a.), bestimmte Ligaturen und Buchstabenformen verleihen der Schrift ihren besonderen Charakter.<sup>14</sup>

Beispiele der Nachahmung des Perlschrift-Kanons im 13. und 14. Jahrhundert bei Omont sind: Nr. 56 b (1262). 57 (1264). 62 (1276). 63 (1282). 66 b (1295). 70 (1296). 74 (1301). 75 (1304). 80 (1329). 81 (1333). 82 (1336). 84 a (1348). 95 (1370). 100 (1390).<sup>15</sup>

Obwohl sich unter diesen Beispielen verschiedene Schriftproben archaisierender Schreiber befinden, die in der Nachahmung einzelner Formelemente der Perlschrift ziemlich weit gehen, will es mir doch scheinen, daß die Nachahmung des Gesamteindrucks unseres Kanons einigen sogenannten Humanistenhänden des 15. Jahrhunderts besser geglückt ist. Zwei gute Wiener Beispiele sind Hist. gr. 89 (Werke Arrians) und Phil. gr. 98 (Schriften Kaiser Manuels II. Palaiologos), beides elegante Pergamenthandschriften des 15. Jahrhunderts. Besonders in dem zweiten Kodex, in dem wir vielleicht ein kaiserliches Widmungsexemplar vor uns haben, wetteifern zwei verschiedene, aber sehr ähnliche Hände in dem auf die Perlschrift des 11. Jahrhunderts abzielenden Schriftwollen. Solche Schriftproben sind Analoga zu den zahlreichen lateinischen, aus Italien stammenden Humanistenhandschriften des 15. Jahrhunderts, die mit sichtbarem Erfolg die karolingische Minuskel nachahmen. Im Hist. gr. 89, besonders aber in der ersten Hand des Phil. gr. 98 finden wir sogar die aus dem 11. Jahrhundert bekannte hellbraune Tinte.

In diesen Rahmen gehörende Schriften, die allerdings die Ebenmäßigkeit und Eleganz des Phil. gr. 98 nicht erreichen, sind z. B. Cavaliere-Lietzmann Nr. 45 (1425); Omont (XV/XVI) Nr. 20 (1420). 21 (XV). 29 (ca. 1470). 30 (1457: Johannes Rhosos!). 45 (XV); B. A. van Groningen, Short Manual of Greek Palaeography, Leiden 1940, Taf. X (ca. 1470).

<sup>14</sup> Stilistisch nahestehend Omont 78 b (1323).

<sup>15</sup> Hierher gehört auch der Wiener Theol. gr. 88 (XIV), Bick, Schreiber, Taf. XXVII.

Zuletzt möchte ich noch eine Vermutung über die Heimat der Perlschrift aussprechen. Von den oben (S. 28) angeführten rund 120 Handschriften aus dem Werk von K. und S. Lake läßt sich bei etwa 20 der Herkunftsort auf Grund der Subscriptio mit großer Sicherheit bestimmen: Von diesen 20 wiederum stammen 8 aus Konstantinopel. Es sind dies: Nr. 106–107 aus dem Kloster τῆς Θεοτόκου τῆς Ἐλεργεῖδος<sup>16</sup>; Nr. 174 aus Konstantinopel; Nr. 251–252 aus dem Kloster des heiligen Lazaros;<sup>17</sup> Nr. 412–413 aus der Kirche der Gottesmutter, bzw. des heiligen Aberkios;<sup>18</sup> Nr. 470–471 aus dem Kloster τῶν Ἀβραμῶν;<sup>19</sup> Nr. 501–503 aus der Residenz Konstantinopel; Nr. 633 aus dem Kloster τῆς Θεοτόκου τῆς Ἐλεργεῖδος<sup>20</sup> und Nr. 755–757 aus dem Chora-Kloster.<sup>21</sup> Bei einer Reihe weiterer Handschriften ist stadtbyzantinische Herkunft – zum Teil auf Grund der künstlerischen Ausstattung – mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen: z. B. Lake Nr. 40–41. 110. 129–130. 519–520 und viele andere. Von den Wiener Beispielen sind Theol. gr. 336 sicher, Theol. gr. 154 und 302 sowie die meisten auf S. 27 angeführten Kodizes mit großer Wahrscheinlichkeit in Konstantinopel entstanden.

Ohne auf die mit der Provenienz einzelner dieser Handschriften verbundenen schwierigen Fragen näher einzugehen, darf man es vielleicht als Arbeitshypothese aussprechen, daß die Perlschrift in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches beheimatet war. Nach allem, was wir über die anspruchsvolle Eigenart dieser hochentwickelten Stilrichtung feststellen konnten, wundert es uns nicht, der Formerfüllung dieses Kanons am häufigsten im Bereiche der geistigen und kulturellen Metropole Byzanz zu begegnen.

<sup>16</sup> Vgl. R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin, I, t. 3, Paris 1953, S. 186–191.

<sup>17</sup> Janin, a. a. O., S. 309 f.

<sup>18</sup> Ναὸς τῆς Θεοτόκου ἦτοι τοῦ ἁγίου Ἀβραάμ: Janin, a. a. O., S. 7.

<sup>19</sup> Janin, S. 8–10.

<sup>20</sup> s. Anm. 16.

<sup>21</sup> Janin, S. 545–553.



Καὶ ἀποκριθεὶς μοι τοῖς ὅροι  
 αἱ θουσί με λόγου· ὅτι ἔδωκε  
 σὺ δώσι τοῖς λόγοις σου·  
 Καὶ μετὰ τοῦ ἐλθεῖν τοῦ σωματός  
 μου λόγου· ἵνα ἐλθῶ σὺ· ὅτι ἔ-  
 δωκεν τοῖς ἑρμησί σου ἐκπα-  
 λῶσαι·  
 Καὶ φωνάζει τὸν ῥέμαρ σου δια-  
 φανὸς τοῖς ἵστοῖς· αἱ αἰσθηταὶ  
 τὸν αἶσθησιν τοῦ αἵματος·  
 Καὶ ἐν τῷ ῥέματι ἐν τῷ αἵματι  
 ὅτι τὸ ἐν τῷ αἵματι σου· ὅτι ἔ-  
 καὶ ἐν τῷ αἵματι ἐν τοῖς μαρτυρίαις  
 σου ἐν τῷ αἵματι σου· ὅτι ἔ-  
 καὶ ἐν τῷ αἵματι·  
 Καὶ ἐν τῷ αἵματι ἐν τῷ αἵματι  
 σου· ὅτι ἔ-  
 καὶ ἐν τῷ αἵματι σου· ὅτι ἔ-

Taf. V. Theol. gr. 336, f. 204v; vergrößert auf ca. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.  
(Zu Seite 24—27)

[illegible]

Taf. VI. Theol. gr. 108, f. 52r; verkleinert auf ca.  $\frac{2}{3}$ .  
(Zu Seite 28)



[illegible]

1010. πρ ᾧ ῥησάντων. ὡς  
 δὲ οὐ κασιγμένης οὐκ ἀ-  
 ἀδύναται ἐπὶ ἐκ μέρους  
 γραμμάτων διὰ τοῦτο  
 τίται. οὐ μὲν ἐπὶ φθόρῳ  
 μὲν οὕτως καὶ οὕτως  
 τὸν μὲν. οὐ δὲ οὐδὲ μὲν  
 ὁμοῦ συγχάρη. ἀλλὰ  
 ἐν τῷ ἐκ μέρους. καὶ  
 ὡς ῥησάντων. οὐδὲ πρὸς  
 γένους ἐπὶ ῥησάντων  
 ἀλλὰ ὡς ἐκ μέρους ὁμοῦ  
 μὲν οὐδὲ ἀλλὰ ἐκ μέρους  
 πρὸς ῥησάντων οὕτως  
 μὲν οὐκ ἀδύναται  
 ἀλλὰ διὰ τοῦτο κασιγ-  
 μένης γραμμάτων. ὡς ῥησάντων  
 καὶ ἐκ μέρους ὁμοῦ ἀπὸ  
 ἡμεῶν οὐκ. καὶ τὰ ῥη-  
 σάντων μὲν οὐκ ὡς  
 φθόρῳ καὶ ὡς ῥησάντων  
 ὡς ῥησάντων ἀπὸ ῥησάντων  
 τὰ ῥησάντων. ὡς ῥησάντων  
 ἐκ μέρους. ἀπὸ ῥησάντων  
 μὲν οὐκ ἀλλὰ ἐκ μέρους  
 καὶ ὡς ῥησάντων ἀπὸ ῥησάντων  
 φθόρῳ μὲν οὐκ. οὕτως ὡς  
 ἐκ μέρους. ὡς ῥησάντων  
 ὡς ῥησάντων ἀπὸ ῥησάντων  
 οὕτως ἀπὸ ῥησάντων

[illegible]

[illegible]

2  
 3  
 4  
 5  
 6  
 7  
 8  
 9  
 10  
 11  
 12  
 13  
 14  
 15  
 16  
 17  
 18  
 19  
 20  
 21  
 22  
 23  
 24  
 25  
 26  
 27  
 28  
 29  
 30  
 31  
 32  
 33  
 34  
 35  
 36  
 37  
 38  
 39  
 40  
 41  
 42  
 43  
 44  
 45  
 46  
 47  
 48  
 49  
 50  
 51  
 52  
 53  
 54  
 55  
 56  
 57  
 58  
 59  
 60  
 61  
 62  
 63  
 64  
 65  
 66  
 67  
 68  
 69  
 70  
 71  
 72  
 73  
 74  
 75  
 76  
 77  
 78  
 79  
 80  
 81  
 82  
 83  
 84  
 85  
 86  
 87  
 88  
 89  
 90  
 91  
 92  
 93  
 94  
 95  
 96  
 97  
 98  
 99  
 100  
 101  
 102  
 103  
 104  
 105  
 106  
 107  
 108  
 109  
 110  
 111  
 112  
 113  
 114  
 115  
 116  
 117  
 118  
 119  
 120  
 121  
 122  
 123  
 124  
 125  
 126  
 127  
 128  
 129  
 130  
 131  
 132  
 133  
 134  
 135  
 136  
 137  
 138  
 139  
 140  
 141  
 142  
 143  
 144  
 145  
 146  
 147  
 148  
 149  
 150  
 151  
 152  
 153  
 154  
 155  
 156  
 157  
 158  
 159  
 160  
 161  
 162  
 163  
 164  
 165  
 166  
 167  
 168  
 169  
 170  
 171  
 172  
 173  
 174  
 175  
 176  
 177  
 178  
 179  
 180  
 181  
 182  
 183  
 184  
 185  
 186  
 187  
 188  
 189  
 190  
 191  
 192  
 193  
 194  
 195  
 196  
 197  
 198  
 199  
 200  
 201  
 202  
 203  
 204  
 205  
 206  
 207  
 208  
 209  
 210  
 211  
 212  
 213  
 214  
 215  
 216  
 217  
 218  
 219  
 220  
 221  
 222  
 223  
 224  
 225  
 226  
 227  
 228  
 229  
 230  
 231  
 232  
 233  
 234  
 235  
 236  
 237  
 238  
 239  
 240  
 241  
 242  
 243  
 244  
 245  
 246  
 247  
 248  
 249  
 250  
 251  
 252  
 253  
 254  
 255  
 256  
 257  
 258  
 259  
 260  
 261  
 262  
 263  
 264  
 265  
 266  
 267  
 268  
 269  
 270  
 271  
 272  
 273  
 274  
 275  
 276  
 277  
 278  
 279  
 280  
 281  
 282  
 283  
 284  
 285  
 286  
 287  
 288  
 289  
 290  
 291  
 292  
 293  
 294  
 295  
 296  
 297  
 298  
 299  
 300  
 301  
 302  
 303  
 304  
 305  
 306  
 307  
 308  
 309  
 310  
 311  
 312  
 313  
 314  
 315  
 316  
 317  
 318  
 319  
 320  
 321  
 322  
 323  
 324  
 325  
 326  
 327  
 328  
 329  
 330  
 331  
 332  
 333  
 334  
 335  
 336  
 337  
 338  
 339  
 340  
 341  
 342  
 343  
 344  
 345  
 346  
 347  
 348  
 349  
 350  
 351  
 352  
 353  
 354  
 355  
 356  
 357  
 358  
 359  
 360  
 361  
 362  
 363  
 364  
 365  
 366  
 367  
 368  
 369  
 370  
 371  
 372  
 373  
 374  
 375  
 376  
 377  
 378  
 379  
 380  
 381  
 382  
 383  
 384  
 385  
 386  
 387  
 388  
 389  
 390  
 391  
 392  
 393  
 394  
 395  
 396  
 397  
 398  
 399  
 400  
 401  
 402  
 403  
 404  
 405  
 406  
 407  
 408  
 409  
 410  
 411  
 412  
 413  
 414  
 415  
 416  
 417  
 418  
 419  
 420  
 421  
 422  
 423  
 424  
 425  
 426  
 427  
 428  
 429  
 430  
 431  
 432  
 433  
 434  
 435  
 436  
 437  
 438  
 439  
 440  
 441  
 442  
 443  
 444  
 445  
 446  
 447  
 448  
 449  
 450  
 451  
 452  
 453  
 454  
 455  
 456  
 457  
 458  
 459  
 460  
 461  
 462  
 463  
 464  
 465  
 466  
 467  
 468  
 469  
 470  
 471  
 472  
 473  
 474  
 475  
 476  
 477  
 478  
 479  
 480  
 481  
 482  
 483  
 484  
 485  
 486  
 487  
 488  
 489  
 490  
 491  
 492  
 493  
 494  
 495  
 496  
 497  
 498  
 499  
 500  
 501  
 502  
 503  
 504  
 505  
 506  
 507  
 508  
 509  
 510  
 511  
 512  
 513  
 514  
 515  
 516  
 517  
 518  
 519  
 520  
 521  
 522  
 523  
 524  
 525  
 526

Taf. IX. Theol. gr. 152, f. 88v; verkleinert auf ca.  $\frac{5}{4}$ .  
(Zu Seite 30)

Taf. X. Suppl. gr. 108, f. 205 r; verkleinert auf ca.  $\frac{9}{11}$ .  
(Zn Seite 30—31)



## II

### DIE SOGENANNT FETTAUGEN-MODE IN GRIECHISCHEN HANDSCHRIFTEN DES 13. UND 14. JAHRHUNDERTS

*Mit Tafeln I-VIII*

In meinem 1961 veröffentlichten Abriß der griechischen Paläographie, erschienen im Rahmen der "Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur,"<sup>1</sup> verwendete ich zum erstenmal die Bezeichnung Fettaugenstil für eine besonders um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert zu beobachtende Manier griechischer Minuskelhandschriften. In diesen Codices werden vor allem Omikron, Sigma und Omega, manchmal auch Alpha in runder Form und andere Buchstaben so geschrieben, daß diese übergroßen, meist geschlossenen Rundungen auf dem "engen Kleinzeug der anderen Buchstaben wie Fettaugen auf einer Suppe zu schwimmen scheinen."<sup>2</sup> Ich führte damals als markantes Beispiel den Vindob. Phil. gr. 149 aus dem Jahr 1290 an. Heute möchte ich diese Erscheinung in der griechischen Schriftgeschichte an einer größeren Zahl von Beispielen vorführen und ihrem Wesen auf den Grund zu gehen versuchen.

Zunächst eine Korrektur zur Terminologie: Es geht nicht an, von einem Fettaugen-Stil zu sprechen, da die soeben skizzierte Manier zu schreiben sich in Handschriften verschiedenen Stils und verschiedenen Duktus findet, wie im folgenden gezeigt werden soll. Ich ziehe es daher vor, von einer Fettaugen-Mode zu reden, die im Grunde nicht länger als ein bis zwei Generationen um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert zu beobachten ist.

Fragen wir uns nach dem Woher dieser Mode, so stoßen wir bei der formalen Betrachtung der Entwicklung der griechischen Schrift auf die Tatsache, daß nicht nur die bekannten großen Gruppen der litera-

<sup>1</sup> Bd. 1, Zürich 1961: Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen, S. 27-147; griechische Paläographie, S. 72-107.

<sup>2</sup> A. a. O., S. 101f.

rischen und Urkundenschrift (bzw. Buchschrift und Kursive), sowie die Zweizeilen- bzw. Vierzeilenschrift (Majuskel-Minuskel) durch die Jahrtausende hindurch einander gegenüberstehen oder nebeneinander herlaufen. Ein anderes wichtiges formales Kriterium ist die Frage der Ausgeglichenheit oder Diskrepanz in Bezug auf die Einheitlichkeit und Größe der Buchstaben. Während viele Hände denselben Buchstaben stets in derselben Form schreiben, weisen andere Schreiber manchmal bis zu 4 oder 5 verschiedene Formen für denselben Buchstaben auf. Während manche Schriften durch Ebenmäßigkeit in der Größe der Buchstaben auffallen, springen bei anderen bedeutende Größenunterschiede in die Augen.

Eine Parallele zu dieser auffallenden Diskrepanz in der Größe der Buchstaben innerhalb derselben Schrift liegt in den zahlreichen Denkmälern der bildenden Kunst aus den Reichen des alten Orients einschließlich Ägyptens vor, wo Götter, Könige und gewöhnliche Sterbliche bewußt in verschiedener Größe dargestellt werden. Es ist evident, daß diese Eigentümlichkeit vorwiegend aus weltanschaulichen und gesellschaftlichen Motiven zu erklären ist. Sie findet im christlichen Mittelalter ihre Fortsetzung in einer großen Zahl von Stifterbildern im byzantinischen und westlichen Bereich. Für Byzanz erinnere ich nur an das Widmungsbild im Wiener Dioskurides-Codex (f. 6<sup>v</sup>) – die kleine Allegorie der Künste in Proskynese vor der großen thronenden Patrikierin Juliana Anikia – und an das Mosaik in der Martorana zu Palermo, auf dem der Stifter Georgios von Antiocheia in tiefer Proskynese vor der Theotokos liegt (12. Jh.).

In der byzantinischen Kursive der Spätantike beobachten wir eine zunehmende Ausprägung der Größenunterschiede der Buchstaben vom 4. zum 6. Jahrhundert. Schon im 4. Jahrhundert wird diese Schrift durch die vielen mit Ober- und Unterlänge geschriebenen Buchstaben zu einer Vierzeilenschrift. Beta, Eta, Iota, Kappa wachsen über die Oberzeile hinaus, ebenso auch Delta, das jetzt gerne die Form des lateinischen d annimmt. Besonders charakteristisch ist Epsilon mit seinem weit über die Oberzeile vorstoßenden Schnabel. Auffallende Unterlängen zeigen dagegen Beta, Gamma, Iota, Rho, Phi, Chi, Psi und auch My, ferner Lambda, das unter die Zeile gesunken ist.<sup>3</sup> Während die Majuskel dieser Jahrhunderte nur einzelne

<sup>3</sup> Beispiele bei W. Schubart, Griechische Paläographie, München 1925, und

Hypertrophien weniger Buchstaben aufweist, die in der späteren sogenannten koptischen Unziale ihre Fortsetzung finden, scheint diese starke Tendenz zum Größenunterschied in der byzantinischen Kursive zwei Wurzeln zu haben. 1. Es liegt offenbar ein Erbe der jüngeren römischen Kursive vor, die schon zu Beginn der Kaiserzeit analoge Züge aufweist.<sup>4</sup> Leider wissen wir noch immer zu wenig über ihre weitere Entwicklung.<sup>5</sup> 2. Die Gegenüberstellung besonders großer und besonders kleiner Buchstaben wurde von den römischen Kanzleien, vor allem der hohen Dienststellen, gepflegt. Das Musterbeispiel ist die von Schubart vorgeführte Verfügung des Statthalters Subatianus Aquila aus der alexandrinischen Kanzlei von 209,<sup>6</sup> deren Stil in frühbyzantinischen Kanzleitexten fortlebt.<sup>7</sup>

Die Tausende griechischer Papyrusurkunden des 4. bis 6. Jahrhunderts in ihrer zunehmenden Tendenz zur Markierung der Größenunterschiede sind m.E. nur vor dem sozialen Hintergrund der Zeit zu verstehen. Die wachsenden Gegensätze zwischen Reich und Arm, Hoch und Niedrig, die auch im Titelwesen und in den Umgangsformen (Anreden und Adressen) deutlich zum Ausdruck kamen, charakterisieren die Gesellschaft einer Epoche, die zur vollen Ausprägung des christlichen Dominats bis in die Zeit Justinians I. führte. Das Schriftbild der byzantinischen Kursive erscheint als ein Spiegelbild dieser sozialen Verhältnisse.

Seit dem 8. Jahrhundert wurden mit der Entstehung der Minuskel

in vielen periodischen Papyruspublikationen wie den Pap. Ox., PSI u.a., zuletzt etwa R. Seider, Paläographie der griech. Papyri, Stuttgart 1967, Bd. I, Nr. 48, 50, 54.

<sup>4</sup> Österr. Nationalbibliothek, Pap. Lat. I.

<sup>5</sup> Von ihr zu trennen ist die kaiserliche Reservatschrift der sog. *Litterae caelestes*, die für unser Problem außer Betracht bleibt. Vgl. O. Kresten, Zur Frage der "Litterae caelestes," in: JÖBG 14 (1965) 13–20; Ders., Die "verlängerte" Schrift in lateinischen und griechischen Papyri der Papyrussammlung der ÖNB in Wien, in: AKPOΘINIA, Wien 1964, S. 63–76; Ders., Diplomatische Auszeichnungsschriften in Spätantike und Frühmittelalter, in: MIÖG 74 (1966) 1–50.

<sup>6</sup> Schubart, Papyri Graecae Berolinenses, Bonn 1911, Nr. 35.

<sup>7</sup> Z.B. Österr. Nationalbibliothek, Pap. Gr. 19799/800 von 325; vgl. Geschichte der Textüberlieferung, Bd. I, S. 88 und Abb. 14.

die charakteristischen Größenunterschiede der Buchstaben in der literarischen Schrift zwar gebändigt. Die Kanzleischrift jedoch setzte die alte Gewohnheit fort, ja übersteigerte sie in den mittelbyzantinischen Jahrhunderten. Allerdings kennen wir Originale von Kaiserurkunden – abgesehen von dem sogenannten Kaiserpapyrus von St. Denis (843/44) und dem berühmten Tragos, der Stiftungsurkunde für die Athosklöster, – erst aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Die Dokumente der byzantinischen Kaiserkanzlei, die in den Dölgerschen Faksimiles bequem einzusehen sind, weisen nicht nur die von den übrigen Schriften abweichenden Reservatbuchstaben, sondern auch ins Groteske und Megalomane reichende Schlingen, etwa des Epsilon, Zeta und der Kürzung für  $\chi\alpha\iota$  auf, sowie Ober- und Unterlängen (des Delta, Eta, Phi), die das 5- bis 7-fache der Größe normaler Zweizeilenbuchstaben erreichen. Dem gegenüber drängen sich die vielen kleinen Normalbuchstaben eng aneinander und stehen in auffallendem Gegensatz zu den großzügigen Schlingen und Kurven der großen; besonders das 7-8 strichige Ny trägt zu dem Eindruck der Kleinlichkeit und Enge der Zweizeilenbuchstaben bei.

Die Übersteigerung des Gegensatzes von Groß- und Kleinbuchstaben weist in noch krasserer Form die Protokollschrift dieser mittelbyzantinischen Urkunden auf, die allerdings nur in wenigen Beispielen von Intitulationszeilen erhalten ist. Hier sind – wie einst die Kleinbuchstaben in der Kanzlei der römischen Kaiserzeit – Teile von Buchstaben in winzigen Kümmerformen an die imaginäre Oberzeile gehängt, so daß sie wie auf riesigen unproportionierten Stelzen zu stehen scheinen.

Diese Charakteristika der Schrift der mittelbyzantinischen Kaiserkanzlei wurden – wenn auch nur in bescheidenem Ausmaß und in modifizierter Form – von den Ausstellern von Privaturkunden nachgeahmt. Als Beispiel sei die Schenkungsurkunde der Äbtissin Muriella von 1146 angeführt, die neben bemerkenswerten ausfahrenden Schlingen die übergroß geschriebenen Buchstaben Omikron, Omega und Epsilon aufweist, die hundert Jahre später Elemente der Fettaugen-Mode bilden sollten.<sup>8</sup> Ähnliche Merkmale zeigt die Subscriptio eines Wiener Codex, des Theol. gr. 162 (f. 216<sup>v</sup>) von vielleicht 1253,<sup>8a</sup> in der

<sup>8</sup> Par. Suppl. gr. 1315, 1: A. Guillou, *Les Actes grecs de S. Maria di Messina*, Palermo 1963, pl. V b, c.

<sup>8a</sup> Zur schwierigen Datierung vgl. E. Kakulide, in: *Hellenika* 16 (1958-59) 232-236.

der Schreiber Omikron, Sigma, Omega, Delta, Zeta und Beta zu richtigen Fettaugen aufbläst. Es ist zu betonen, daß im Text dieser Handschrift die genannten Eigenheiten in viel geringerem Grade in Erscheinung treten als in der Subscriptio. Analog weist der archaisierend geschriebene Vat. gr. 863 (a. 1301) Fettaugenmerkmale nur in der Subscriptio (f. 209<sup>v</sup>) auf.

Die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eintretende Verwilderung der griechischen Minuskel erfaßte die Buchschrift ebenso wie die Kanzleischrift. Als Zeuge für die Kaiserkanzlei sei ein Chrysobullos Logos des ersten Palaiologenkaisers Michael VIII. angeführt, dessen Schrift sich mit der Zucht oder vielmehr überzüchteten Stilisierung der mittelbyzantinischen Dokumente keineswegs messen kann, trotzdem aber der Tendenz zum Größenunterschied der Buchstaben treu blieb. Allerdings ist sie hier auf die großen geschlossenen Schlingen des Beta, Omikron und Omega reduziert und bietet somit ein typisches Beispiel für die nun einsetzende Fettaugen-Mode. Dieselbe Erscheinung, erweitert um große Schlingen von Sigma, Alpha, Delta sowie Epsilon-Iota und  $\chi\alpha\iota$ , zeigt eine Privaturkunde aus der Regierungszeit Andronikos' II.<sup>9</sup> Natürlich suchten auch die Kopisten von Urkunden diese Eigenheiten nachzuahmen; im Kopialbuch des Lembiotissa-Klosters (Vindob. Hist. gr. 125) von ca. 1300 tritt dies klar zutage.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dringt die Fettaugen-Mode in viele mehr oder weniger kalligraphisch geschriebene Codices ein. Wir treffen sie in der Aristeides-Handschrift der Theodora Palaiologina Rhaulaina von 1261-82 (Vat. gr. 1899, f. 116<sup>r</sup> = Turyn 36),<sup>10</sup> im Vat. Borghianus 18 von 1273 (mit zusätzlichem Epsilon-Xi), im Vat. gr. 690 von 1279 (Turyn 33; zusätzlich Theta, zwei Formen des Epsilon und Epsilon-Xi), im Vat. gr. 641 in der Subscriptio des Mönches Gerasimos von 1286 (Turyn 171 d), im Par. gr. 1715, einem Zonaras-Codex von 1289 (zusätzlich Epsilon-Rho, Tau über Omikron, Oberschlinge des Delta), im Vat. Ottob. gr. 214 von 1290 (stilistisch dem Kopialbuch des Lembiotissa-Klosters nahestehend; hervor-

<sup>9</sup> J. Bompair, *Actes de Xéropotamou*, Paris 1964, Nr. 12/II, pl. XXII: Kaufvertrag des Konstantinos Spartenos von 1295.

<sup>10</sup> Turyn bedeutet hier und im folgenden: A. Turyn, *Codices Graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi*, Vatikan 1964.

tretend vor allem Beta, Ypsilon, Phi, aber auch Sigma, Rho, Alpha, Epsilon-Pi; in Omega involvierte Kleinbuchstaben) – undatiert, aber ähnlich Vat. gr. 1345 (vgl. besonders Ypsilon in 860) – im eingangs genannten Vindob. Theol. gr. 149 (1290), in den Wiener Handschriften Suppl. gr. 91 und Phil. gr. 117 (Homer), im Aristoteles-Kommentar des Psellos Vat. Barb. gr. 164 von 1294 (Turyn 52; in Omega involvierte Buchstaben, Epsilon-Xi, Epsilon-Omikron; 860), im Ptolemaios- und Diophanttext des Vat. gr. 191 von 1296 (Turyn 63, f. 330<sup>v</sup>; in Omega involviertes Ny, Epsilon-Xi, Sigma; Turyn 64, f. 365<sup>v</sup> stilistisch anders, aber auch Fettaugen: Theta, Epsilon, Ypsilon, Tau über Omikron; winzige Kleinbuchstaben), im Par. gr. 2572, einer Moschopulos-Handschrift aus demselben Jahr 1296 (charakteristisch die mit Farbe hervorgehobenen Fettaugen-Buchstaben), im Vat. Barb. gr. 161 von 1304 (Turyn 76, f. 166<sup>r</sup>; Theta, Omega, Sigma).

Aus dieser Reihe datierter Handschriften mit Fettaugen-Charakteristika, die sich ohneweiters verlängern ließe, ergibt sich eine Datierungshilfe für andere Handschriften, die als Pendants zu einzelnen der genannten Codices angesehen werden können. So erscheint der Bruxell. 4476–78 (Wittek 29, f. 60<sup>v</sup>; Beta, Delta-Epsilon, Epsilon-Rho, Omega)<sup>11</sup> als Gegenstück zum Vindob. Hist. gr. 125; der Vat. gr. 1606 (Alpha, Delta, Omikron, Omega) und der Escor. Y-III-13 (Kleinbuchstaben, z.B. Ypsilon-Ny u.ä.) hingegen sind als Verwandte des Vindob. Theol. gr. 149 zu bezeichnen.<sup>12</sup>

Wie ich schon eingangs bemerkte und wie die vorangehenden Beispiele zeigten, treten die Fettaugen-Elemente in Handschriften verschiedenen Stils auf. Allein, diese Mode konnte nicht überall mit gleicher Wirksamkeit durchdringen. Allgemein bekannt ist der stark archaisierende Stil theologischer Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts, der auf die Perlschrift des 11. Jahrhunderts zurückgeht. Selbst diese Codices blieben nicht von der Fettaugen-Mode verschont. Die ihnen eigene starke Stilisierung führte jedoch zu einer fast vollständigen Integrierung der Fettaugen-Elemente in den archaisierenden Stil. In dem Menaion Vat. Regin. gr. 63 von 1259/60 (Turyn 19, f.

<sup>11</sup> Wittek = M. Wittek, *Album de Paléographie grecque*, Gand 1967.

<sup>12</sup> Weitere Wiener Handschriften mit Fettaugen-Elementen wären: Suppl. gr. 91 (f. 233–310); Phil. gr. 96, 117, 131; Theol. gr. 35, 40, 46, 65, 71, 82, 88, 89, 118, 141, 144, 167, 173, 176, 177, 191, 201, 225, 275; Iur. gr. 3.

124<sup>r</sup>) lassen sich breites unziales Theta und offenes Minuskel-Theta, Zeta, Omikron, Rho, Phi, Epsilon-Iota und sonstige Schlingenbildungen nachweisen; der Gesamteindruck bleibt jedoch derjenige der archaisierenden Minuskel alten Stils. Ähnliches gilt vom Vat. gr. 644 von 1280 (wo zusätzlich auf Xi, Epsilon und Ypsilon hinzuweisen wäre), sowie vom Vindob. Theol. gr. 90 (f. 459<sup>r</sup>).

Eine archaisierende Schrift derselben Zeit, die sich von der Fettaugen-Mode völlig freihält, bietet der Vat. gr. 29, eine Ilias-Handschrift von 1291/92 (Turyn 49, f. 443<sup>r</sup>).

In anderen Fällen gingen die bei genauem Zusehen nachweisbaren Fettaugen-Elemente in der Formlosigkeit und dem Gedränge einer reinen Gebrauchsschrift unter. Das mag der Vat. gr. 191 von 1296 veranschaulichen (Turyn 57, f. 96<sup>v</sup>, Schreiber C) oder der Laur. Conv. soppr. 627 (Ende des 13. Jh.), der die Romane des Longos, Achilles Tatios, Xenophon von Ephesos und Chariton auf kleinem Format und in gedrängter Schrift enthält.<sup>13</sup>

Voraussetzung für das Erkennen der Fettaugen-Elemente ist ihre Proportion zu den übrigen Buchstaben und die betonte Tendenz zum Größenunterschied. Wo diese fehlt, können auch einzelne Charakteristika nicht den Eindruck einer Fettaugen-Handschrift vermitteln. Ein Beispiel dafür ist der 1281/82 geschriebene Vat. Regin. gr. 31 (Turyn 38, f. 62<sup>v</sup>).

Ich habe früher zu zeigen versucht, daß die Fettaugen-Mode historisch aus der mittelbyzantinischen Kanzleischrift herzuleiten und zu verstehen ist. Wir werden uns daher keineswegs wundern, wenn wir in den Urkunden der frühen Palaiologenzeit, vor allem unter Andronikos II., dessen Regierungsjahre (1282–1328) mit der Blütezeit der Fettaugen-Mode zusammenfallen, auch in den Originalen immer wieder auf die wohlbekannten Fettaugen-Elemente stoßen. Zunächst sei auf zwei Prostagmata dieses Kaisers von 1295 hingewiesen, die von Bompaire in den Xeropotamu-Urkunden publiziert wurden.<sup>14</sup> Wir treffen wieder auf die vergrößerten geschlossenen Schlingen von Omikron, Sigma, Phi, Omega, Ypsilon und Delta, aber auch auf die in Omikron und Omega involvierten Kleinbuchstaben.

<sup>13</sup> Eine Abbildung z.B. bei R. Merkelbach u. H. van Thiel, *Griechisches Leseheft zur Einführung in Paläographie und Textkritik*, Göttingen 1965, Nr. 21.

<sup>14</sup> Bompaire, a.a.O., Nr. 13, 14.

Auch die Kalligraphen der Kaiserkanzlei, denen die Abschrift der feierlichen Chrysobulloi Logoi anvertraut war, konnten sich der damals verbreiteten Fettaugen-Mode nicht entziehen. Dies gilt von den vier seinerzeit von F. Dölger untersuchten Schreibern A-D der Kanzlei Andronikos' II.,<sup>15</sup> ebenso für den Schreiber des berühmten Chrysobullos Logos von 1312, in dem die Athosklöster der Jurisdiktion des Patriarchen von Konstantinopel unterstellt wurden.<sup>16</sup> Bei aller Gepflegtheit und Ebenmäßigkeit der Schrift sind die Fettaugen-Elemente (Alpha, Sigma, Omega, zahlreiche Involutionen) nicht zu übersehen. Durch diesen Schreiber und einige seiner Kollegen drangen diese modischen Elemente auch in jene kalligraphischen Handschriften ein, die uns das Oeuvre des Theodoros Metochites überliefert haben. Der langjährige *μεσάζων* und Freund des Kaisers bediente sich offenbar der besten Kalligraphen der Kaiserkanzlei, um seine umfangreichen Werke im Rahmen einer von ihm vorbereiteten Gesamtausgabe der Nachwelt zu überliefern.<sup>17</sup> Diese Handschriften der besten Kalligraphen der Zeit wirkten so vorbildlich, daß ich in meinem Abriß der griechischen Paläographie den von ihnen kreierten Stil als Metochites-Stil bezeichnen und charakterisieren konnte.<sup>18</sup> So kann man für die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts auch von einer Art Symbiose von Kanzlei- und Buchschrift in Byzanz sprechen.

Dabei beschränkte sich die Übernahme von Fettaugenelementen keineswegs auf die Kaiserkanzlei. Wir beobachten sie ebenso stark in den Parakeleseis des Despoten Demetrios I. (Xeropotamu Nr. 23 von 1324; Dölger, Schatzkammern 28 von 1322) wie in einer gleichzeitigen Beamtenurkunde (Dölger, Schatzkammern 61 von 1321) oder in den Briefen des Patriarchen Isaias (Dölger, Schatzkammern 94 und 101, beide von 1330). Dieser dem Metochites-Stil noch sehr

<sup>15</sup> Archiv für Urkundenforschung 15 (1938) 400 f.

<sup>16</sup> Dölger, Schatzkammern, Nr. 5.

<sup>17</sup> Zu dieser Ausgabe vgl. u.a. I. Ševčenko, Observations sur les recueils des discours et des poèmes de Théodore Métochite et sur la bibliothèque de Chora à Constantinople, in: Scriptorium 5 (1951) 279–288; etwas modifizierend I. Ševčenko, Études sur la polémique entre Théodore Métochite et Nicéphore Choumnos, Bruxelles 1962, S. 184, 282 u. Anm. 3.

<sup>18</sup> Geschichte der Textüberlieferung, Bd. 1, S. 102 f.

nahestehende Schrifttypus hält sich in zahlreichen Handschriften bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Gegen Ende des Jahrhunderts verlieren sich seine anderen charakteristischen Eigenschaften, aber auch seine Fettaugenelemente.

An sich konnten die Fettaugen-Charakteristika auch in anderen Jahrhunderten auftreten. Von den mittelbyzantinischen Urkunden war bereits die Rede. Aber auch im 16. Jahrhundert finden sich noch gelegentlich Handschriften mit Fettaugenelementen (z.B. Vindob. Theol. gr. 208, etwa f. 143<sup>v</sup>). Das sind aber vereinzelte Rückgriffe auf eine Mode, die in konzentrierter Form in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts das Bild vieler literarischer Codices und Urkunden beherrschte. Ich hoffe, daß diese Beobachtung den Paläographen der griechischen Schrift eine neue Datierungshilfe an die Hand geben wird.











